

Der Organist.



© akg-images

Jost Amman, *Der Organist*, 1568

Es kommt hinzu, dass Historiker nur das erkennen, was ihr Weltbild zulässt, das zeigten in letzter Zeit besonders deutlich falsch gedeutete Ausgrabungen: Jahrzehntlang wurden mit Waffen begrabene Tote automatisch als Männer kategorisiert, weil die Archäologen es sich nicht anders vorstellen konnten. In den letzten Jahren wird dieses Vorurteil durch Knochenanalyse widerlegt: Auch Frauen wurden mit Waffen und anderen Machtinsignien begraben. Das gilt übrigens auch für die sogenannten Jäger- und Sammler-Gesellschaften. In ihnen beteiligten sich, wie man erst in neuerer Zeit herausgefunden hat, Frauen genauso an der Jagd wie umgekehrt die Männer am Sammeln. Und es ist eine Meldung wert, dass Ötzi Nähzeug dabei hatte, dabei ist es doch eigentlich logisch, dass Seemänner, Soldaten oder Gesellen auf Wanderschaft nähen und kochen können mussten. [10](#)

HAUSARBEIT IN STADT UND LAND – NEUE VERHÄLTNISSE ZEICHNEN SICH AB

Durch den Dreißigjährigen Krieg und die immer wiederkehrende Pest hatten die vorher so reichen Städte stark gelitten. Ihr Wohlstand hatte sich aus dem Fernhandel gespeist – diese Handelswege waren durch den Krieg gekappt worden und blieben es. So kamen die geschwächten Städte unter die Herrschaft der absolutistischen Fürstentümer, wodurch auch eine von den Zünften unabhängige Wirtschaft entstand: Der Bedarf an Waren für die Repräsentation des Hofes war groß, und so wurden Luxushersteller*innen an den Zünften vorbei zu Hoflieferant*innen oder – handwerker*innen erklärt. Auch die Ausstattung der stehenden Heere erzeugte eine immense Nachfrage, sodass die Arbeitsverbote der Zünfte umgangen wurden. Nun fertigte die arme Landbevölkerung in Heimarbeit Textilien oder Garn für sogenannte Verleger an, die ihnen die Rohstoffe vorfinanzierten und die Produkte dann vermarkteten. Da die Heimarbeiter*innen nicht zu einer Zunft gehörten, unterstanden sie weder deren Schutz noch waren sie sozial abgesichert, sodass die Verleger ihnen lediglich Hungerlöhne zahlen konnten.

Auf der einen Seite ermöglichte der Absolutismus manchen Frauen, in ihrem Beruf erfolgreich zu sein, ob als Hoflieferantin, Künstlerin, Konditorin oder Handwerkerin, und in der Gunst des Hofes den Zunftzwang zu umgehen. Auf der anderen Seite hatte die neue Ordnung mit ihrem enormen Verwaltungsbedarf die Ausweitung einer Schicht zur Folge, in der Frauen keinen Anteil mehr am Beruf ihres Mannes hatten: der Beamtenschicht. Die absolutistischen Staaten brauchten eine Vielzahl von Beamten für die Organisation des Militärs, des Hofes, für die Grenzsicherung, die Erhebung und Eintreibung von Zöllen und Steuern, ganz abgesehen von Notaren, Stadtschreibern oder Richtern. Diese Art von Arbeit veränderte das Familienleben und die Position der Ehefrau. Der Beamte verließ das Haus, um im Büro oder im Gericht zu arbeiten, und ab einem bestimmten Einkommen gehörte es zu den Aufgaben seiner Ehefrau, den Haushalt repräsentativ zu führen. Dass bei den meisten das Einkommen dafür nicht ausreichte, ändert nichts an dem Umstand, dass ein repräsentatives Haus zu führen zum Ideal wurde, das es anzustreben galt. Auch wenn manche Frauen ihre Männer bei der Amtsführung unterstützten, war es auf keinen Fall vorgesehen, dass sie ihn, wie in anderen Berufen üblich, vertreten konnten. Der absolutistische Staat hatte eine neue Gesellschaftsschicht geschaffen, deren Beruf Arbeit und Familienleben so stark trennte wie nie zuvor. Die Töchter aus diesen wohlhabenden Beamtenfamilien wurden von Anfang an auf ihre Rolle als Ehefrau und Hausmutter vorbereitet.

Schon im 16. Jahrhundert hatte es als Zeichen von Wohlstand und bürgerlicher Ehrbarkeit gegolten, wenn die Ehefrau nicht zum Einkommen beitragen musste, dies wurde nun auch zu einem Ideal für erfolgreiche Handwerksbetriebe. Gleichzeitig bedeutete dieser Wohlstand einen sprunghaften Anstieg von repräsentativen Pflichten, die nun in den Bereich der Ehefrau fielen, wie das Organisieren von aufwendigen Mahlzeiten oder die Pflege der hochwertigen Einrichtung – der Fußboden aus Holz oder Stein benötigte eine andere Behandlung als ein gestampfter Lehm Boden, von Teppichen ganz zu schweigen. Das Gleiche galt für das aus zerbrechlichem und

kostbarem Material gefertigte Geschirr oder feine, empfindliche Textilien, deren Instandhaltung anspruchsvoller war, wie Glas, Silber oder Seide. Jeder soziale Aufstieg zieht einen Rattenschwanz an Arbeit und Folgekosten nach sich. Wir kennen das noch heute: das Silberbesteck und die teuren Gläser, die nicht in den Geschirrspüler dürfen, sondern per Hand abgewaschen werden müssen, oder die Bluse, die man nicht waschen kann, sondern nach jedem Tragen in die Reinigung bringen soll. Den Meisterehefrauen und –töchtern blieb bei steigendem Lebensstandard weniger Zeit für die Mitarbeit in der Produktion. Dazu kommt, dass sich der Aufwand der Hausarbeit nach den geltenden Reinlichkeitsvorstellungen bemisst, die sich (bis heute) je nach Zeit und Schicht ändern. Man kann demnach selbst für die oberen Schichten sagen, dass die Frauen nicht weniger gearbeitet haben, ihre Arbeit hat sich nur verlagert, und die Möglichkeit zum Geldverdienen wurde ihnen genommen. Dieser Prozess erfuhr über die Jahrhunderte immer neue Schübe, am stärksten durch die Industrialisierung und das starke Anwachsen der bürgerlichen Schicht im 19. Jahrhundert. Dazu später mehr.

Auf dem Land bietet sich ein anderes Bild: Hier waren Haushalt und Landwirtschaft länger untrennbar miteinander verbunden (auch wenn städtische Haushalte noch im frühen 20. Jahrhundert Tiere hielten und viele einen Gemüsegarten bestellten). Das Wort ›Ökonomie‹ bezeichnete bis ins 19. Jahrhundert hinein die Haus- und Landwirtschaft in Abgrenzung zur ›Technologie‹, die sich auf die Weiterverarbeitung von Bodenschätzen und landwirtschaftlichen Produkten in Manufakturen bezog. Die Wirtschaft stützte sich stark auf die produzierenden Haushalte. Die den Höfen vorstehenden Ehepaare waren die Motoren der Landesökonomie.

Auf dem Land war die Arbeitsteilung nach Geschlecht nicht unüblich, was sich vor allem darin äußerte, dass Knechte sich weigerten, bestimmte Aufgaben zu übernehmen, weil sie Frauenarbeit seien. Wann und wo etwas als Frauenarbeit oder als Männerarbeit gesehen wurde, variiert aber je nach Region, Zeit, Alter der Personen oder Stand und wurde sehr viel flexibler praktiziert als heute angenommen. Je ärmer ein Haushalt, desto mehr wurde angepackt, wo es nötig war; Kinder halfen überall mit, also spannen auch Jungen Garn oder arbeiteten in der Küche. Man könnte auch sagen: Je größer ein Hof, desto spezialisierter wurden die Arbeiten, und hier wurde stärker nach Geschlecht verteilt; in kleinen bis mittelgroßen Höfen konnte man sich das nicht leisten. Auch auf dem Land wurden Arbeitsgebiete, die sich professionalisierten, wie die Milchwirtschaft oder das Weben, oft von Männern übernommen und als spezialisierte Lohnarbeit besser angesehen. Auch auf dem Land aber galt ein Ehepaar als ›Arbeitspaar‹, dessen Aufgaben zwar unterschiedlich verteilt, jedoch als gleichwertig angesehen wurden, weil sie sich ergänzten. Frauen sorgten beispielsweise durch den Verkauf ihrer Produkte für Bargeld und nahmen infolgedessen eine wichtige Stellung in der familiären Ökonomie ein, oder sie übten als Ehefrau des Vogtes als ›Amtsehepaar‹ politischen Einfluss aus. [11](#)

MÄNNERBÜNDE: DIE REFORMATION, DER HAUSVATER UND DIE ABWERTUNG DER EHEFRAU

Welche alltäglichen Aufgaben im ländlichen Haushalt zu bewältigen waren, kann man an einer sehr frühen Form der Ratgeberliteratur ablesen, den seit der Antike verbreiteten Ökonomiken und Vorläufern der Hausväterliteratur. Sie wurden durchweg von Männern geschrieben und boten Unterweisungen zum Führen eines Haushaltes. Das konnte alles Mögliche beinhalten: Kochrezepte, Bauernregeln zu Wettervorhersagen, Säe- und Erntezeiten, den Umgang mit Krankheiten von Tieren wie Menschen, Methoden der Konservierung von Nahrungsmitteln und, natürlich, Anleitungen zum Schnapsbrennen und Bierbrauen. In manchen Ökonomiken lässt sich ablesen, welche Rolle die Ehefrau übernehmen sollte – der griechische Philosoph Xenophon aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. etwa verwendet in seiner Hauswirtschaftslehre *Oikonomikos* als Vorbildfigur einen 30-jährigen Mann, der seiner 14-jährigen Ehefrau erklärt, welche Aufgaben sie im Haushalt zu übernehmen hat. Wohingegen der römische Agrarschriftsteller Columella 400 Jahre später in seinem Werk über die Landwirtschaft einen Band an die Verwalterin mit der Bemerkung richtet, dass die Ehefrauen lieber in der Stadt blieben, als sich um das Landgut zu kümmern (was er aber auch nicht zu erwarten scheint). Die Ökonomiken des Mittelalters sind vielfach pragmatisch geschrieben und richteten sich an den Hausvorstand, eine Rollenverteilung der Geschlechter findet sich in dieser Zeit eher in Ehelehren. Viele Autoren schrieben von ihren Vorläufern ab und kolportierten vor allem veraltetes Wissen. Die antiken Anleitungen, die in Europa verloren gegangen waren, fanden über den Umweg arabischer, persischer und hebräischer Übersetzungen wieder ins Lateinische zurück und wurden im 15. Jahrhundert auch in die deutschen Ökonomiken aufgenommen, ohne dass sie, allein schon wegen der unterschiedlichen klimatischen Bedingungen, praktisch anwendbar gewesen wären. ¹²

Auf diesem antiquierten Stand bewegte sich die hauswirtschaftliche Ratgeberliteratur, bis Johann Coler um 1600 sein sechsbändiges *Hausbuch* publizierte. Coler hatte sich auf den adeligen Landsitzen, wo er als Hauslehrer arbeitete, für die Landwirtschaft interessiert. Er berichtet, dass sein Vater bei der Umsetzung der antiken Schriften gescheitert sei und sich deswegen bei Bauern, Schäfern, Gärtnern und Weinbauern der Umgebung nach deren Methoden erkundigt habe. Coler brachte nun die praktischen Erfahrungen dieser Menschen und die seiner Mutter (und noch vieles mehr) zu Papier. Er will zwischen Gelehrten und Alltagswissen vermitteln, der Begriff der ›Erfahrung‹ wird zum Gütezeichen. Dass das alltägliche Wissen der Bauernschaft, des ›gemeinen Volks‹, ernst genommen und in Buchform gebracht wurde, war neu. Das Werk entwickelte sich zum Verkaufsschlager – es gab 51 Teil- und 15 Gesamtausgaben – und gilt heute als einer der wichtigsten Alltagsratgeber des 17. Jahrhunderts. ¹³ Coler begründete mit seinem *Hausbuch* ein neues Genre, das im Nachhinein als ›Hausväterliteratur‹ bezeichnet werden sollte. Es zeichnet sich im Gegensatz zu den Ökonomiken des Mittelalters dadurch aus, dass es religiös-moralische Anweisungen für das Verhalten der Hausbewohner und – bewohnerinnen gibt, was vor allem heißt, dass alle (auch die Ehefrau) dem Hausherrn untergeordnet sind und sich auch so verhalten sollen. Von der Ehefrau wird Gehorsam und Beistand verlangt, die Hierarchie von Mann und Frau auch schon mal mit dem Verhältnis von Gott und Mensch gleichgesetzt.

Der moralische Duktus der Hausväterliteratur ist undenkbar ohne die Reformation, die sich seit dem frühen 16. Jahrhundert durchzusetzen begann. Sie trug dazu bei, das häusliche und bäuerliche Leben aufzuwerten, unterwarf es jedoch zugleich der Pflicht zum christlichen Lebenswandel. Das richtige Leben nach christlichen, das heißt hier protestantischen Regeln gewann stark an Gewicht. Praktizierte Religion sollte nicht mehr nur etwas für den Klerus sein, sondern den Alltag durchdringen – der Alltag wird zum gelebten Dienst an Gott. Reformation und Gegenreformation verschärfte den moralischen Zugriff von Kirche und Staat auf das Leben der Menschen. Galt im Mittelalter ein Paar als verheiratet, wenn es sich vor Zeugen das Eheversprechen gegeben hatte, wurde die Eheschließung nun eine kirchliche Angelegenheit, und der Staat versuchte in den folgenden Jahrhunderten durch Heiratsverbote die Demografie zu steuern.

Bei Luther bedeutet die Aufwertung der Familie zunächst die Aufwertung der Elternschaft: Der Herrschaftsanspruch des Hausstandes leitet sich aus dem Elternamt, dem Ehepaar ab, nicht aus dem des Hausvaters. Das lässt sich in der katechetischen Erläuterung des Begriffs »täglich Brot« ersehen, in dem man »fromm Gemahl« in beide Richtungen lesen kann. Luther versteht unter ihm »alles, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, [als] Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und treue Oberherrn, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen«. ¹⁴ Bei den Begriffen Nahrung und Nothdurft geht es also um mehr als die Existenzgrundlage und ihre Erhaltung; es scheint um das gute, das angemessene Leben aus der Perspektive des herrschenden Ehepaares zu gehen, wenn zum täglichen Brot Besitz, frommes Gesinde und das für eine reiche Ernte notwendige gute Wetter gehören.

Gehörten Frauen zu Beginn noch zu den treibenden Kräften der Reformation, so wurden sie im Laufe des Jahrhunderts zunehmend in den Hintergrund gedrängt; auch die Ehe wurde hierarchischer gewertet und es kam zu einer Abwertung der Rolle der Ehefrau. ¹⁵ Die Hierarchie im Haus wird mit christlicher Weltanschauung gerechtfertigt: Die Frau soll ihrem Mann dienen. Verstöße dagegen sind dann gleich Verstöße gegen die göttliche Ordnung. Doch auch bei der biblischen Begründung kommt es auf die Einstellung des Übersetzers an – in der Hauslehre der lateinischen Version des Alten Testaments regiert die »mulier fortis« als selbstständige Herrin in ihrem Haushalt; für Augustinus, den einflussreichen Kirchenlehrer der christlichen Spätantike, repräsentiert sie damit die Kirche. Luther macht in seiner Übersetzung aus der »starken Frau« das »tugendame Weib«. ¹⁶

Nach Beginn der Reformation sollte es ein Jahrhundert dauern, bis sich ein evangelischer Pfarrstand gebildet hatte. Zunächst wurden die Prediger aus allen möglichen Schichten rekrutiert, ihre Ehefrauen haben in der Regel hinzuverdient. Auf dem Land heiratete die erste Generation der evangelischen Geistlichen oft ihre Köchin oder eine Bauerntochter (mancher katholische Pfarrer wurde von seiner Haushälterin gezwungen zu konvertieren, um ihre Beziehung und die gemeinsamen Kinder zu legitimieren). Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurden nur noch ausgebildete